

Kopfbedeckungen

Papa über sein Lieblingsstück

„Wo ist meine Pudelmütze? Anne, hast du meine Mütze gesehen? Ach, auf der Heizung. Natürlich muss die mit, das ist ganz schön kalt draußen.“ Er stopft sie sich in die Parktasche. „Was, die Farben passen nicht zusammen? Das ist mir doch egal. Die soll wärmen. Das ist meine schöne Pudelmütze. Hässlich findet ihr die? Guckt doch mal, dieses hübsche Grün! Und meine Lieblingsfarbe Rot ist auch mit drin. Also, ich finde die toll...“ Stolz schreitet er aus zum Sonntagsspaziergang, und der Bommel der Mütze wippt auf und ab, bis er einen Schneeball von uns an den Kopf bekommt und sich lachend den Schnee von der Mütze schüttelt...

Der Brautschleier

Jahrelang habe ich als Kind immer wieder die Hochzeitsfotos meiner Eltern angeguckt. Als ich mit 31 Jahren heiraten wollte, war mir deshalb klar: Zu einer Braut gehört ein Schleier. Wo ich schon im Brautkleid meiner Mutter heiraten wollte, sollte auch so ein Schleier für mich her, wie meine Mutter ihn gehabt hat. Ich erstand ihn für sauteures Geld im Laden „Die Braut“ in Göttingen am Markt und entschuldigte den teuren Preis vor mir selber, indem ich mir sagte, dass mein Brautkleid ja nichts kosten würde, weil meine Mutter ihres für mich umnähte. Der Schleier ging mir maximal bis zur Hüfte und wurde mit einer Art Kamm einfach im Haar festgesteckt. Ich fühlte mich damit etwas altmodisch und ungewöhnlich, aber konsistent in meinem gesamten Outfit.

Der teure Schleier: Eine Einmal-und-nie-wieder-Kopfbedeckung aus Tüll, Gewicht 100 g, Materialwert vielleicht 2 Cent, die bis heute in meinem Kleiderschrank ruht und auf Weitergabe wartet.

Die Muhmen auf dem Schwentinedampfer

Ein- bis zweimal im Jahr machten wir früher einen Ausflug mit der Familie von der Mündung der Kieler Förde auf der Schwentine zur Oppendorfer Mühle mit anschließender Wanderung durch den Wald an der Schwentine entlang ins Café. Oft wurde auch ein Teil der Großfamilie dazu eingeladen. Mir ist dazu ein Foto in Erinnerung, das mein Vater aufgenommen hat: Da sitzen drei Muhmen, nämlich meine beiden Omas und eine meiner zahlreichen Tanten im Wind an der Reling dieses Schiffes, auf dem ich mein erstes Seemannspatent erworben habe: alle mit Kopftuch oder Regenhaube und mit dem typisch schleswig-holsteinischen Gesichtsausdruck „mööd, hongrig unn vergrätzt“. Die guckten aber nur so, ich weiß genau, dass die Stimmung total toll war, aber in Kiel war es nach meiner Erinnerung eigentlich immer windig und kalt, und man schützte sich eben mit diversen Regen- und Sturmhauben oder Kapuzen und guckte auch zeitweilig entsprechend widerständig.

Mit diesen Kopfbedeckungen jedoch blieb die Dauerwelle in Schuss, da fühlte man sich geborgen, da war der Nacken warm – und im Café Oppendorfer Mühle angekommen, konnte man sich von den Pellen befreien und die anheimelnde Wärme der Gaststube genießen. Die Damen verschwanden für kurze Zeit mit ihren Kämmen auf dem Gäste-WC und kamen mit roten Wangen und tollen Haaren zurück, um den gedeckten Apfelkuchen zu verspeisen, bevor es wieder in kompletter Montur zurück aufs Boot ging.

Swantje